

DIE FÜNFZIGSTE SCHIFERTAFLE

Äusserlich hat sie sich verändert, in ihrem Kern aber blieb sie gleich: Die Schifertafle ist von Schülerinnen, Lehrern und Eltern geschrieben. Seit achtzehn Jahren erscheint sie mindestens zweimal jährlich und wird von allen freudig erwartet und gelesen. Dieser Zoomteil widmet sich ganz der Schifertafle. Wie entstand sie? Wie sah sie früher aus? Wie überlebte sie bis heute? Wer liest sie?



DAS MEDIUM – EIN GEMEINSCHAFTSWERK!

Wie sich der Schifertafle eine neue Zukunft eröffnete

von Peter Stücheli-Herlach

Es war im Jahr 2008. Schulpflege und -verwaltung fragten an, ob wir eine Möglichkeit für eine Zusammenarbeit sähen. Wir konnten in Mails und Gesprächen die Liebe zur *Schifertafle* und ihrer Tradition spüren. Ganz offensichtlich war aber auch eine gewisse Berührungsangst vor der Welt der Medienprofis und ihren Vorstellungen von Qualität und Perfektion.

Eine Schule ist kein Verlagshaus. Und schon gar nicht eine Zeitungsredaktion. Man muss publizistisch mit dem auskommen, was man hat. Und das sind, im Positiven: Tausende von Geschichten, die das Leben in Schulzimmern, auf Pausenplätzen, während Behördensitzungen und an lauschigen Orten einer Schulanlage schreibt. Und es sind, im Negativen: Kaum Zeit, wenig finanzielle Mittel und vielleicht auch eine kritische Haltung gegenüber der Vorstellung, im Takt der Medialisierung und der Digitalisierung unseres Alltags mithalten zu müssen.

Bekenntnis zur Community

Die Zusammenarbeit indes, die funktionierte! Im Zentrum stand ein Bekenntnis zur Schule als Gemeinschaft, neudeutsch: als „Community“. Trotz einem ständigen Kommen und Gehen, trotz verschiedenen Schauplätzen und unterschiedlichen Interessen steht eine gemeinsame Idee im Zentrum dieser Gemeinschaft: Zusammen zu lernen, das bringt uns weiter. Diese Idee ist eine Kommunikationsidee: Wir können nur zusammen lernen, wenn wir uns austauschen. Wo eine Kommunikationsidee ist, braucht es ein Medium. Die Schule Männedorf hatte es schon. Es galt nur, dieses Medium gezielt weiterzuentwickeln.

Das war vielleicht der erste Erfolgsfaktor: Wo eine Schule lebt, da lebt auch ihre Kommunika-

tion. Medienprofis, die diesen Namen verdienen, machen nicht zunichte, was schon funktioniert. Sie verknüpfen die Fäden der Kommunikation neu, vielleicht dichter, vielleicht etwas auffälliger, verständlicher, attraktiver. Aber nicht das Medium ist die Botschaft, sondern die Schule ist die Botschaft. Und sie braucht ihre eigene, unverwechselbare mediale Ausprägung.

Verschiedene Interessen und Zugänge

Die Fans der *Schifertafle* wünschten sich eine attraktivere Erscheinung, eine bessere Leserführung. Die Behörden brauchten eine Plattform für einen Dialog nicht nur über Lager und Theateraufführungen, sondern auch über Schulentwicklung und politische Weichenstellungen. Leitung und Verwaltung erhofften sich, den im Schulleben fast unausweichlichen „Blättersalat“ (Merkblätter, Rundschreiben, Anschläge, Kleinplakate, Terminlisten & Co.) durch intelligente Medienkonvergenz besser in den Griff zu kriegen. Im Laufe der Diskussionen brachte es jemand auf den Punkt: Die *Schifertafle* soll von einer „braven unproblematischen Hauszeitung zu einer spannenden Publikation werden.“

Das war vielleicht der zweite Erfolgsfaktor: Wo verschiedene Interessen und Zugänge sind, da soll ein Gemeinschaftswerk daraus werden. Wir mussten ein „Mediendesign“ entwickeln, wie wir das in der Wissenschaft nennen. Darunter verstehen wir eine Lösung für die Problemstellung, die in Zukunft auch wirklich funktioniert. Form, Inhalt und Funktion müssen in Übereinstimmung sein. Im Workshop wurden Vorgaben, Vorbilder und Schreckbilder skizziert, Zielgruppen priorisiert, Ressourcen identifiziert (was ist wichtig – und was ist auch tatsächlich verfügbar?). Der *Schifertafle* verpassten wir eine leicht abgeänderte Form: Aus

dem partizipativen Newsletter wurde ein vielfältiges Magazin. Dazu gehörten Absprachen über Redaktionsziele und -strukturen ebenso wie eine Vorstellung über die Dramaturgien des Lesens und Schreibens. Rubriken müssen Sinn machen – also die relevanten Weltausschnitte bezeichnen, aber auch die Sinne ansprechen. So entstanden die Titel *Zoom*, *Schulleben*, *Schwarzes Brett*, *Happy End*.

Produktion, Produkt und Produzentinnen

Und das war vielleicht der dritte Erfolgsfaktor: Es geht nie nur um das Produkt, sondern immer – und ganz massgeblich – um den Prozess der Produktion sowie die Produzentinnen und Produzenten. Wir klärten Ansprüche, Rollen, Qualitätskriterien, das Verfahren von Planung, Redaktion und Produktion.

Wir leben in einer „Mediengesellschaft“ – klar! Deshalb gilt: Ein Medium ist immer ein Gemeinschaftswerk. Es ist so gut wie der Austausch jener, die es nutzen. Männedorf hat aus der Not der Schulkommunikation die Tugenden der *Schifertafel* entwickelt. Kompliment dafür. Und die besten Wünsche für weitere Jahre und Jahrzehnte eines auch medial lebendigen Schullebens!

Dr. Peter Stücheli-Herlach



ist Professor für Organisationskommunikation und Öffentlichkeit am IAM Institut für Angewandte Medienwissen-

schaft an der Zürcher Fachhochschule. Er forscht, berät und lehrt zu Fragen der Unternehmenskommunikation und der politischen Kommunikation. An der Pädagogischen Hochschule ist er Gastdozent für Schulkommunikation. Von 1994 bis 2003 Redaktor der *Neuen Zürcher Zeitung* (NZZ). Präsident der Jugendmusikschule Pfannenstil (JMP) und der Stiftung Pestalozzianum für Schule, Bildung und Dialog, Zürich. Stücheli-Herlach leitete 2008/09 das Projekt „Relaunch Schulzeitung D‘Schifertafel“ (Mitarbeit: Katharina Urbahn).

LANG LEBE DIE SCHIFERTAFLE!

Um den Tisch sitzen eine Schulleiterin, ein Lehrer, eine Elternvertreterin, eine Schülerin und ein Schüler der Oberstufe. Sie haben alle schon mal für die Schifertafle geschrieben und lesen die Schulzeitung regelmässig. Einer weiss noch, wie alles anfing. Heute reden sie über die Gegenwart und wagen einen Blick in die Zukunft.

Gesprächsleitung: Suzanne Hardegger



von links nach rechts: Susanne Stoll (SS), Roli Walter (RW), Marco (M), Giuliana (G) und Beatrice Scherrer (BS)

Giuliana und Marco, wissen die Schüler von heute noch, was eine Schifertafle ist?

G: Ja, man braucht sie heute noch beim Jassen, macht dort Striche drauf (lacht)...

M: Ich weiss, dass Schiefer ein Gestein ist, und dass früher die Schüler in der Schule eine Schiefertafel bekamen, um Schreiben zu lernen.

RW: Genau, ich war noch so einer... Dazu gab es ein Schwämmchen und einen Griffel.

Nach so einer Tafel wurde die Schulzeitung von Mändorf benannt. Wie kam es zur Schifertafle?

RW: Monika Gmür von der Schulpflege und Röbi Nüssli, ein Lehrer, brachten Vorschläge in unser Team. Die Idee war, Schülerinnen und Schüler zu Wort kommen zu lassen.

SS: Heute schreiben aber nicht mehr so viele Schüler.

G: Ich schreibe gerne. Als ich letzten Januar einen Bericht einreichte zu einem Klassenausflug, hatte ich aber Angst, dass es noch Fehler habe oder er zu wenig gut geschrieben sei. Früher schrieben die Schüler offensichtlich noch lieber.

SS: Vielleicht schreckt das äussere Erscheinungsbild ab, spontan einen Beitrag zu schreiben. Das Handschriftliche war noch sympathisch.

BS: Ich denke auch, die Hemmschwelle ist höher geworden. Das sehen wir auch bei uns im Lehrerinnenteam. Wenn es darum geht, wer noch einen Bericht für die Rubrik Schulleben liefert, sieht man in erster Linie einen riesigen Zeitaufwand, bis dann alles perfekt stimmt.

RW: Die Schifertafle hat seit der neuesten Umgestaltung von 2009 einen professionellen Touch erhalten. Wir haben uns von Kommunikationsprofis beraten lassen. Durch die klare Aufteilung in immer wiederkehrende Ressorts, soll sich die Leserin oder der Leser gut zurechtfinden.

Neu kam der Zoomteil hinzu – wird er gelesen? Von Eltern?

SS: Ich denke schon, weil der Zoomteil über ein bestimmtes Fachthema berichtet und aufgezeigt wird, wie dieses konkret in den Schulzimmern von Männedorf umgesetzt wird. Wenn ich als Mutter allerdings etwas über ein pädagogisches Thema lesen möchte, suche ich eher in der Fachliteratur.

RW: Ähnlich schätze ich die Situation bei uns Lehrpersonen ein: Wir lesen bestimmt den einen oder anderen Beitrag im Zoomteil, er reisst aber nicht pädagogische Grundsatzdiskussionen vom Zaun. Aber jede Ausgabe spricht wieder jemand anderen an.

BS: Umgekehrt betrachtet ist der Zoomteil ein Ort, wo wir von der Schulseite pädagogische Themen einbringen und vorstellen können, und auch zeigen können, wie wir das im Alltag mit unseren Klassen machen.

Wie sieht es bei euch aus, Giuliana und Marco, was lest ihr in der Schifertafle?

M: Ich lese am liebsten unter Schulleben, was andere Schüler schreiben, vielleicht einen Lagerbericht oder so.

G: Ja, und auch das Schwarze Brett ist gut, ich habe dort erfahren, dass mein ehemaliger Lehrer geheiratet hat!

Nun gibt es die Schifertafle schon seit achtzehn Jahren. Hat sie auch Zukunft?

G: Ich wünsche mir für die kommenden Klassen, dass es sie noch lange gibt. Ich erinnere mich an meine Unterstufenzeit, wenn die Schifertafle in der Klasse verteilt wurde – ich bekam nie eine, weil ich eine jüngere Schwester habe, und die Schifertafle an das jüngste Kind der Familie verteilt wurde. Das ärgerte mich immer.

M: Das ging mir auch so, ich musste immer warten, bis ich sie zu Hause durchblättern konnte.

RW: Die Schüler sind aufgeregt, wenn ich die Schifertafle in der Klasse austeile. Sie wollen sie dann immer gleich lesen, schauen, ob sie auf den Fotos sind. Das wird so bleiben.

BS: Für uns Kindergartenlehrerinnen ist es auch spannend, so unsere ehemaligen Schülerinnen und Schüler auf den Bildern wieder zu sehen und von ihnen zu lesen.

Die Schifertafle wird von vielen Seiten positiv erwähnt, auch von externen Leuten wie den Schulevaluatoren der externen Schulaufsicht, aber auch von Fachartikelautoren.

BS: Die Schifertafle ist halt etwas Besonderes. Das liegt vielleicht am ansprechenden Layout und weil die Beiträge äusserst vielseitig, informativ und schulnahe verfasst sind.

Wie sieht die Schifertafle 2035 aus?

G: Grafisch und layoutmässig wird sie sich wieder wandeln.

M: Vielleicht gibt es dann keine Papierform mehr, sondern sie wird nur noch digital auf dem Tablet gelesen.

Wird der Namen irgendwann ändern?

G: Nein, der muss beibehalten werden. Der ist Kult.